

02 Milchdumping in Kamerun

Milchpulver aus der EU gefährdet die Absatzmärkte und die Existenz von Milchbäuerinnen und -bauern in Kamerun

AKTUELL



Foto: Christoph Püschner

■ Europäische Subventionen zerstören lokale Märkte

Der Appetit auf Milchprodukte nimmt weltweit zu. Das gilt auch für Entwicklungsländer, die bisher kaum Milch verzehrt haben. In Kamerun unterstützt „Brot für die Welt“ seit über zehn Jahren den Aufbau einer kleinbäuerlichen Milchproduktion, um den lokalen Markt zu bedienen. Doch billiges Milchpulver aus Europa und den USA bedroht die lokalen Milchmärkte und die Existenz von Bäuerinnen und Bauern.

Seit 1997 unterstützt „Brot für die Welt“ in der Nord-west-Region von Kamerun ein sehr erfolgreiches Projekt zur Entwicklung einer lokalen Milchwirtschaft. Das Prinzip ist einfach: Die Partnerorganisation Heifer Project International verteilt trächtige Färsen (junge Kühe) an arme Kleinbauernfamilien. Diese verpflichten sich, das erste weibliche Kalb an andere Bedürftige abzugeben; alle anderen Kälber kann die Familie behalten. Da auch die nächsten Empfänger wieder das erste weibliche Kalb abgeben müssen, dehnt sich die Milchkuhhaltung allmählich aus.

Projektziel: Ernährung verbessern – Einkommen erhöhen

Ziel des Heifer-Projektes ist, die Eigenversorgung der Familien mit Milch zu verbessern und das Einkommen durch den Verkauf von Rindern und Milch zu erhöhen. Im Rahmen des Projektes findet eine landwirtschaftliche Beratung und eine tiermedizinische Betreuung der Tiere statt. Das Projekt hat vor allem auf den Status von Bäuerinnen eine positive Auswirkung. Sie werden ökonomisch unabhängiger, und ihr Ansehen in der Dorfgemeinschaft steigt.

Sehr erfolgreich war das Projekt bisher bei der Eigenversorgung, beim Verkauf der Rinder und des Dungs und bei der Direktvermarktung. Schwierig war allerdings die rentable Vermarktung der Frischmilch.

1993 gründete ein kamerunischer Unternehmer eine private Molkerei, die den Milchbauern der Region einen Teil ihrer Milch abnehmen wollte. Ein mutiger Schritt, der von vielfältigen Anfangsschwierigkeiten begleitet war. Erst 1995 nahm die Molkerei SOTRAMILK ihren Betrieb auf und produzierte zunächst Joghurt in Bechern, später auch Hartkäse (Gouda) und Eis.

Zwei Probleme begleiteten die Molkerei von Beginn an: Die schlechte Infrastruktur erschwerte den Milchtransport zur Molkerei und steigerte die Kosten. Außerdem konnten die lokalen Milchbäuerinnen und -bauern nie genug Milch liefern, um die Produktionskapazität der Molkerei von 10.000 Liter täglich auszulasten. SOTRAMILK konnte daher ihre Produkte nur zu einem erhöhtem Verkaufspreis auf dem Markt anbieten und den Bäuerinnen und Bauern nur geringe Preise bezahlen. Um die Rentabilität zu verbessern wurde deshalb von Anfang an auch Milchpulver für die Joghurt- und Käseproduktion zugekauft. Die Rentabilitätsrechnung von SOTRAMILK basierte auf einer Mischkalkulation von Importmilchpulver, dem Verkauf von lokaler Frischmilch und dem Verkauf von Milchprodukten für die Region um die Provinzstadt Bamenda.

„Wir gingen davon aus, dass wir einen großen Markt haben würden. Die gesamte Nord-West-Region wollten wir mit Milchprodukten versorgen. Die einzige Großmolkerei des Landes, CAMLAIT in Douala, ist ja 400



Foto: Maria Baier-D'Orazio

Kilometer weit entfernt“, so Henry Njakoi, Direktor der Heifer Projekte in Kamerun. „Wir dachten, SOTRAMILK könnte die Milchprodukte zu ähnlichen Preisen wie CAMLAIT auf den Markt bringen.“

Trotz höherer Verkaufspreise für Joghurt konnte SOTRAMILK 1995 – 2007 seinen Marktanteil von 20 bis 30 Prozent in der Region halten. Das reichte aber nicht zur Vollauslastung der Molkerei. Sie kam nie über 50 Prozent ihrer Kapazität hinaus.

Richtig unter Druck geriet SOTRAMILK aber, als die Großmolkerei CAMLAIT 2004 in der nahe gelegenen Stadt Bafoussam ihr regionales Verteilungszentrum erweiterte. Von dort aus drang CAMLAIT mit preisgünstigen Joghurtprodukten, die ausschließlich aus billigem europäischem Milchpulver hergestellt waren, in den regionalen Markt von SOTRAMILK ein. Die Vermarktung von Produkten aus lokal erzeugter Milch hatte gegenüber importiertem EU-Milchpulver kaum eine wirtschaftliche Chance.

Um auf dem Markt vornehmlich den Joghurt konkurrenzfähig anbieten zu können, verzichtete SOTRAMILK darauf, den Anteil von lokaler Milch bei der Weiterver-

arbeitung zu steigern. Im Gegenteil: Statt ursprünglich 20 Prozent machte der Anteil der Frischmilch an der weiterverarbeiteten Milch nur noch fünf bis maximal zehn Prozent (ca. 500 – 800 Liter täglich) aus. Es wurde auch nicht in eine effiziente Milcherfassung, Belieferung und Weiterverarbeitung von Frischmilch investiert.

In Konkurrenz zu EU-Importen

Für die Bäuerinnen und Bauern kam eine weitere Konkurrenz auf ihrem Absatzmarkt hinzu. Immer mehr kleine Supermärkte machten auf dem Lande auf und boten EU-Milchpulver in 450 Gramm Dosen an. Dazu kam gezuckerte Kondensmilch in kleinen Dosen, die es mittlerweile in allen kleinen Kiosken zu kaufen gibt. Dies führte für die Beteiligten des Heifer Projektes zu zunehmenden Absatzschwierigkeiten bei der Direktvermarktung von Frischmilch.

„In unserem Projekt wurde uns zunehmend bewusst, dass es für eine großflächige regionale Milchwirtschaft unter diesen unfairen Importpreisen aus Europa keine wirkliche Chance gibt“, so Henry Njakoi. „Für uns hieß das aber noch nicht, die Milchwirtschaft aufzugeben. Sie hat viele andere Vorteile für die Landwirtschaft. Wir berieten die Milchbauern darin, wie sie in Eigenproduktion für den dörflichen Bedarf selber Milchprodukte herstellen konnten. Wir ahnten aber auch, dass früher oder später selbst in entlegenen Dörfern das billige, importierte Milchpulver ankommen wird.“

Molkerei muss schließen

Zu den Marktschwierigkeiten kamen bei SOTRAMILK noch Managementfehler hinzu, so dass die Molkerei 2008 schließen musste.

„Die endgültige Stilllegung ist für uns Milchbauern eine Katastrophe. Aber wir konnten SOTRAMILK unsere Milch nicht noch billiger anbieten. Wir müssen unsere Kühe füttern, wir haben in Ställe investiert und müssen die Milch in einem tadellosen Zustand zur Molkerei bringen. Das kostet uns enorm viel Geld. Wir können den Liter nicht unter 0,60 Euro verkaufen, sonst zahlen wir drauf“, so Milchbauer Wajiri Ndanerie aus Sabga.

Die Milchbauern waren über den Konkurs von SOTRAMILK entsetzt und wütend. Die Firma schuldete ihnen noch ziemlich viel Geld für gelieferte Frischmilch. Was noch schlimmer war: Den Bauern brach ein Absatzmarkt für ihre Milch weg. Ausschlaggebend für das Scheitern der Molkerei war, dass für weniger als 200 CFA (0,30 Euro) pro Becher kein Joghurt aus lokaler Milch hergestellt werden kann. SOTRAMILK ging letztendlich an den Folgen der Vermarktung von EU-Milchüberschüssen zugrunde.

Die Bürgerbewegung ACDIC, der viele Kleinbäuerinnen und -bauern aus der Region angehören, fragte bei CAMLAIT nach, ob sie nicht die Milch aus der Nord-West Region aufkaufen könnte. Tilder Kumichii, Mitarbeiterin von ACDIC Nordwest, erzählte uns die Reaktion: „CAMLAIT hat das glatt abgelehnt. Sie meinten, die von den Milchbauern verlangten Preise seien viel zu hoch. Sie bekämen importiertes Milchpulver viel billiger.“

„Wie schafft Europa das nur?“

„Warum die Milch aus Europa in den letzten Monaten noch billiger geworden ist, konnten sich meine Interviewpartner bei CAMLAIT nicht erklären“, so Tilder Kumichii. „Wie schafft Europa das nur?“, fragt sie sich. „Zusätzlich zu den Milchzahlungsbeträgen müssen

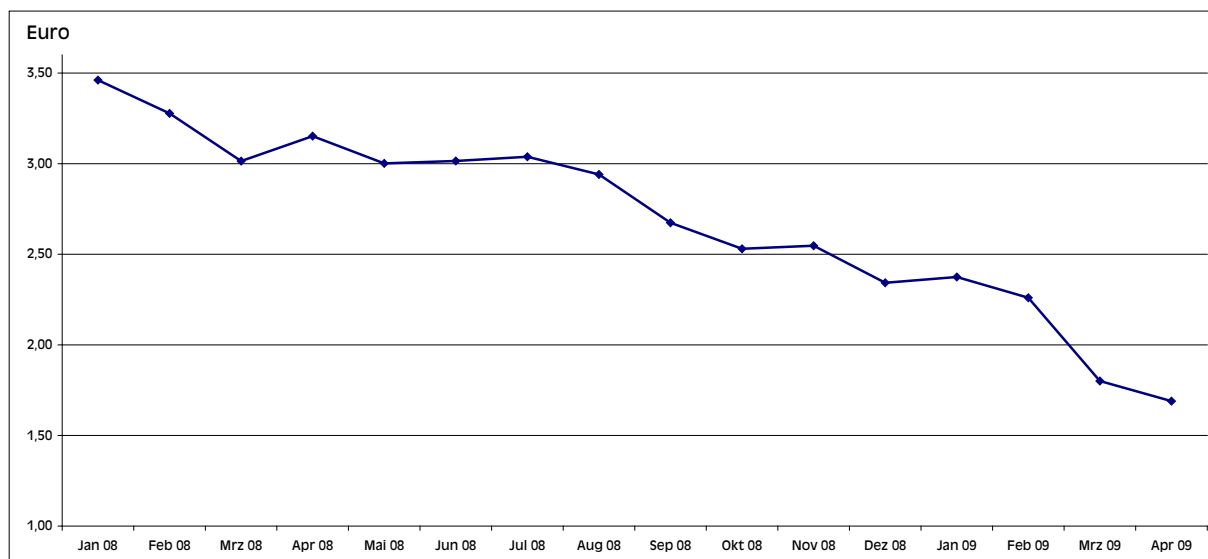


Foto: Tilder Kumichii

die europäischen Molkereien noch für die Milchpulverherstellung, die Transportkosten und die Verpackung bezahlen. Dennoch bieten sie billiger an als unsere Bauern.“

Wie stark der Importpreis für Milchpulver innerhalb von nur 14 Monaten gesunken ist, macht folgende Grafik deutlich:

Importpreise für Milchpulver (Januar 2008 – April 2009) in Euro pro Kilogramm



Geschätzte Produktionskosten für 1 Liter Milch im Nordwesten Kameruns	Preis, den SOTRAMILK bis 2008 an die Bauern für 1 Liter Milch bezahlte	Preis für 1 Liter Milch aus europäischem Milchpulver (Nido)	1 Becher Joghurt (150g) von SOTRAMILK (< 20% lokale Milch)	1 Becher Joghurt (150g) von CAMLAIT (100% EU-Milchpulver)
0,51 Euro	0,68 Euro	0,40 – 0,51 Euro	0,46 Euro	0,34 Euro

„Es macht mich als politisch engagierte Frau besonders wütend, dass hier schon wieder ein tolles Projekt, von dem viele Frauen enorm profitieren, durch die EU-Exporte in Gefahr gebracht wird. Wir haben das alles schon einmal mit den billigen Hühnerteilen aus Europa durchgemacht. Auch da waren die Kleinunternehmen von Frauen vom Markt verdrängt worden“, so Tilder Kumichii.

Sicher ist, dass sich mit Milchprodukten in Kamerun durchaus Geld verdienen ließe; die hohen Mengen der Milchimporte zeigen, dass es hier einen Markt gibt.

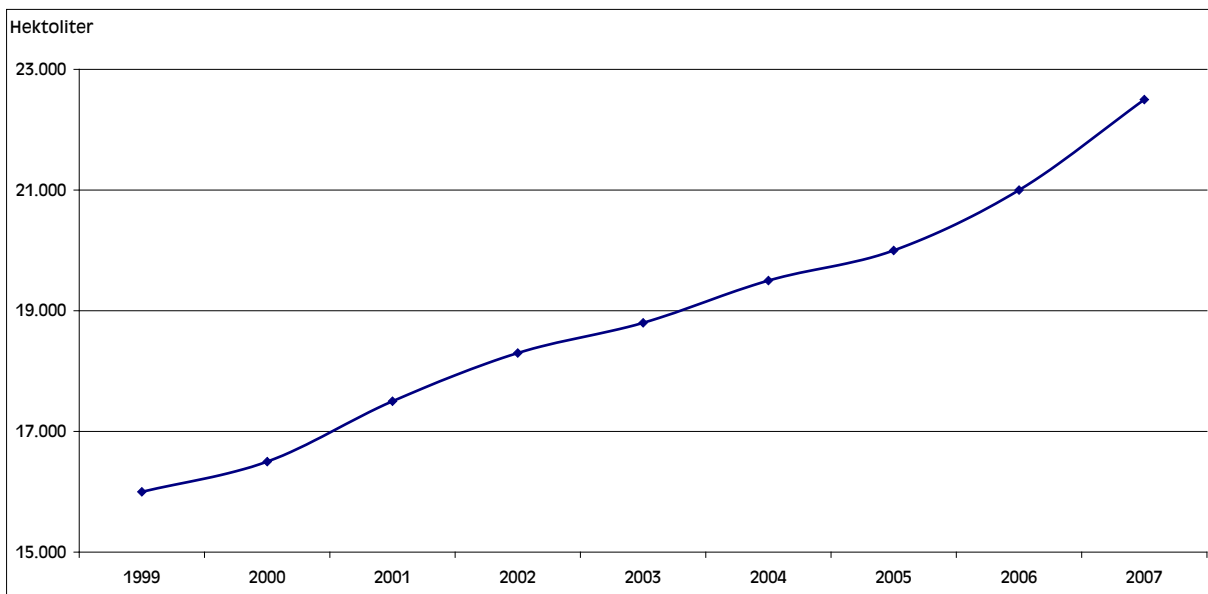
Die Milchbauern im Nordwesten Kameruns brauchen für einen Liter frische Rohmilch mindestens 0,61 Euro (Ende 2008), um die Produktionskosten zu decken. Im Direktverkauf bekämen sie 0,76 Euro für unpasteurisierte und nicht-homogenisierte Frischmilch; doch dafür ist die Nachfrage wegen des billigen Milchpulvers zu gering, obwohl die Bevölkerung Frischmilch vorzieht.

Besonders krass ist die ruinöse Konkurrenz bei der Babynahrung: Auf ärztlichen Rat geben viele Mütter ihren Kleinkindern ergänzend zur Muttermilch noch Babymilch. Dies wäre für die Frischmilch der lokalen Molkereien eigentlich ein riesiger Markt. In den Städten gelingt es aber kaum, regional erzeugte Frischmilch zu vermarkten. Auch SOTRAMILK hatte da keine Chance. Die aus importiertem Milchpulver hergestellte Babynahrung ist einfach viel billiger.

CAMLAIT verkauft Milchpulver in 20 Kilogramm Säcken. Das wird vom örtlichen Kleinhandel in 50 Gramm Beutel umgepackt und ist an den kleinen Kiosken an jeder Straßenecke erhältlich. Der Preis für die daraus hergestellte Milch ist trotz Verpackungsaufwand deutlich niedriger als Frischmilch: umgerechnet 0,42 Euro/Liter.

Beim importierten Milchpulver kam es darüber hinaus zu einem dramatischen Preisverfall. Eine 400 Gramm

Joghurtproduktion aus EU-Milchpulver in Kamerun (1999 – 2007)



Dose Milchpulver guter Qualität von der Molkerei MZO aus Oldenburg oder der Marke „Nido“ von Nestlé, kostete im Sommer 2008 in Kamerun noch 3,36 Euro; das entsprach einem Preis von 1,05 Euro pro Liter Trinkmilch. Im August 2009 ist die selbe Menge aufgrund des europäischen Preisverfalls und der Milchexportsubventionen für 1,83 Euro zu haben. Das bedeutet, dass daraus ein Liter Milch für nur 0,51 Euro hergestellt werden kann. Zu diesem Preis können die lokalen Molkereien unmöglich eine Frischmilchversorgungskette aufbauen.

Beim Hauptprodukt Joghurt kann CAMLAIT dem Endverbraucher den Becher für 0,34 Euro anbieten. Bei SOTRAMILK betrug der Preis für einen Becher Joghurt 0,46 Euro. Dass Joghurt aber ein lohnender Markt wäre, zeigt die staatliche Marktübersicht mit jährlichen Steigerungsraten der Joghurtverkäufe von 24 Prozent.

Ohne importiertes Milchpulver funktionieren lokale Märkte noch

In den weit abgelegenen Dörfern zwischen dem Nordwesten und der Adamaoua Provinz weidet der Großteil der sechs Millionen Rinder Kameruns. Die Rinder dienen vornehmlich der Fleischversorgung. Nur 20 Prozent werden als Milchkühe gehalten. Die Milchleistung ist zwar sehr gering. Sie beträgt täglich nur 1,5 Liter, und das nur an 180 Tagen im Jahr. Die Viehhalter haben durch den Verkauf von Milchprodukten aber ein wertvolles, zusätzliches Einkommen.

Die „Bororo“, wie die Viehhalter im Nordwesten Kameruns genannt werden, gehören zur Volksgruppe der Fulbe, einer halbnomadisierenden Ethnie, die vor allem im Norden Kameruns lebt. Einige Bororos sind inzwischen sesshaft geworden und haben mit Hilfe von Kleinprojekten gelernt, wie man Käse und Joghurt herstellt. In die entlegenen Gegenden des Nordwestens kam das Milchpulver bisher noch nicht. Ein Kleinprojekt, wie z.B. in Sabga zeigt, dass ein örtlicher Milchabsatz noch funktionieren kann, wenn der Transport wegfällt und traditionelle Produktionsmethoden eingesetzt werden. Dann können lokale Milchprodukte direkt vermarktet werden.



Foto: Christoph Püschner

„Bisher lief unser Projekt ganz gut, aber wir spüren in den letzten Monaten, dass auch in unseren Dörfern kleine Beutel mit Milchpulver für umgerechnet 0,15 bis 0,20 Euro angeboten werden. Deshalb mussten wir den Preis für unsere Milch auf 40 Cent pro Liter senken. Zum Glück bevorzugen die meisten Kunden noch unsere frische Milch und den guten Käse“, so Adama Mohamadou vom Milchprojekt in Sabga.

Der Milchmarkt: Chance zur Expansion

Laut Welternährungsorganisation FAO werden in Kamerun 125 Millionen Liter Kuhmilch erzeugt. Davon sind etwa 57 Millionen Liter für den Eigenverbrauch bestimmt. 90 Prozent der in Kamerun angebotenen lokalen Milch kommen von den Rinderherden der Fulbe.

Weil die Bevölkerung wächst, die Milchproduktion aber kaum steigt, ist der Durchschnittsverbrauch an Kuhmilch pro Kopf von zwölf (1998) auf neun Liter (2008) abgesackt. Im bevölkerungsreichen Süden, wo klimatisch bedingt kaum Rinder gehalten werden, werden



Foto: Maria Baier-D'Orazio

sogar höchstens vier bis fünf Liter pro Kopf verbraucht. Damit gehört der Süden Kameruns nach FAO-Angaben zu den Regionen mit dem niedrigsten Milchkonsum auf der Welt.

Etwa 68 Millionen Liter der in Kamerun 2008 vermarkteten Milch stammten von Kühen lokaler Rassen, 36 Millionen Liter waren Importmilch und nur zwei Millionen Liter kamen aus Milchwirtschaft mit leistungsfähigen Milchkühen, wie sie im Heifer-Projekt gehalten werden. Die Regierung sieht in der Milcherzeugung mit leistungsfähigen Rassen ein großes Potenzial. Durch Investitionen und Förderung könnte der zunehmende Bedarf leicht durch erhöhte Eigenproduktion gedeckt werden. Langfristig würde das auch die Kosten senken. Das Beispiel Kenia zeigt, dass eine lokale Milchwirtschaft durchaus Marktchancen hat. Dort werden durch Förderung und Schutz der einheimischen Produktion inzwischen 100 Liter Milch pro Person erzeugt und verbraucht.

„Milchwirtschaft könnte vor allem in der Region des Nordwestens Kameruns ein wahrer Entwicklungsmotor

für die Beseitigung von Armut sein. Wenn die Milchwirtschaft wächst, kann auch mit der Zeit Milch billiger angeboten werden. Als zu Beginn 2008 die Lebensmittelpreise zu steigen begannen, und die Dose Milch fast vier Euro kostete, nahmen kamerunische Investoren mit unserem Projekt Kontakt auf. Ein Investor z.B. wollte eine Molkerei für verpackte H-Milch in Santa an der Hauptstraße zu Bafoussam errichten. Ein anderer wollte in Kumbo eine Molkerei für die Käse- und Joghurtherstellung bauen. Die lokalen Bauern sollten die Frischmilch liefern. Aber beide Investoren warten nun wieder ab, da sich die Preise fast halbiert haben“, so Henry Njakoi, der Leiter von Heifer Kamerun.

Millionen für Milchimporte

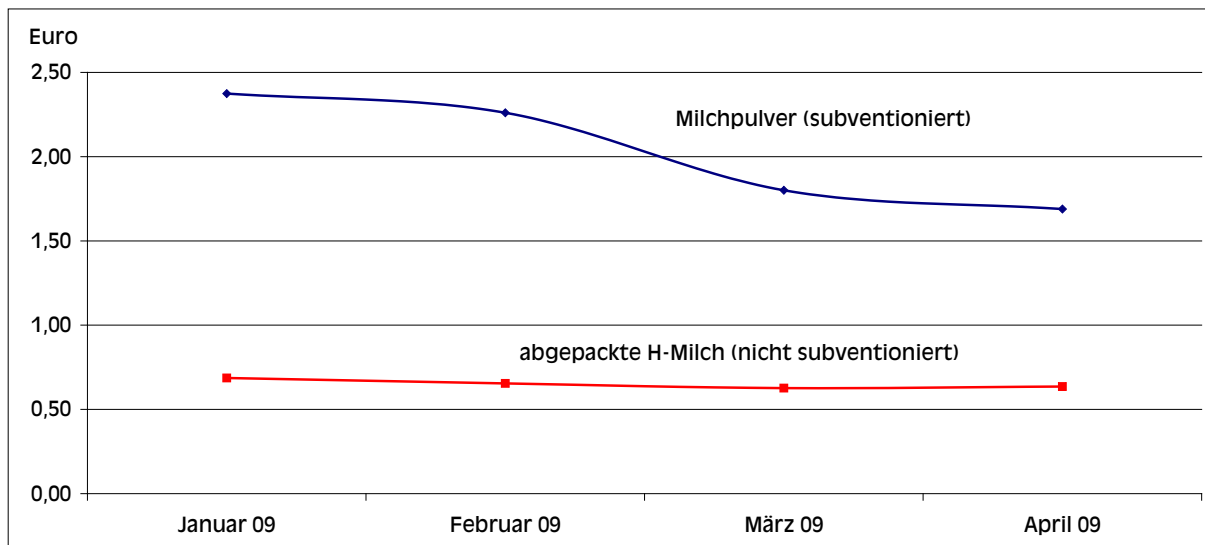
In Kamerun machen die Milchimporte inzwischen 40 bis 50 Prozent der Angebotsmenge aus. Eine Studie von ACDIC belegt, dass Kamerun im Zeitraum 1996 bis 2006 334 Millionen Euro an Devisen für die Importmilch ausgegeben hat. Diese Importe bedienten vornehmlich europäische Milchkonzerne, wie Nestlé/Niederlande, Nestlé/Frankreich (zu je 21 Prozent) oder die Firma Friesland (zu 14 Prozent).

Der kamerunische Milchexperte Dr. Ndambi vom Milchforschungszentrum an der Uni in Kiel meint: „Die Milchimporte sind ein riesiges Problem für Kamerun. Wollte Kamerun die von der FAO anvisierte notwendige Verdoppelung der Milchproduktion für 2020 erreichen, um dann fast 18 Millionen Menschen in den Städten zu ernähren, müsste die lokale Milchproduktion massiv gesteigert werden.“ Das Jahreseinkommen der Milchbauernfamilien könnte dann von bisher 200 Euro pro Kuh mit Hilfe der Einkreuzung europäischer Milchviehrassen auf fast 500 Euro gesteigert werden. Die Produktionskosten könnten dadurch pro Liter von 51 Cent auf 42 Cent sinken. Ein Preis, der aber leider immer noch nicht mit der Importmilch konkurrieren kann, da die lokale Milch erst noch verarbeitet werden müsste.

Rasanter Verfall der Milchpreise

Mit der Einführung der Milchexportsubventionen durch die EU ist der Milchpreis in Kamerun verfallen.

Folgen der EU-Exporterstattungen für Milchpulver auf die Importpreise in Kamerun – Vergleich der Importpreise für Milchpulver und abgepackte H-Milch



Im Januar 2008 kostete ein Kilogramm importiertes Milchpulver 3,40 Euro. Die selbe Menge bekam man im Mai 2009 schon für 1,60 Euro, also weniger als die Hälfte. Bei nicht subventionierter Frischmilch im Tetrapack war der Preisverfall nicht so drastisch.

„Die Exportsubventionen der EU sind nur ein Teil des Problems der ‚Billigimporte‘. Sie sind aber ein deutliches Signal an alle einheimischen Investoren, die Finger von der Milchwirtschaft zu lassen und die riesigen Chancen, die der kamerunische Milchmarkt bietet, lieber dem Weltmarkt zu überlassen“, so Tilder Kumichii von ACDIC.

620.000 Unterschriften für eine bessere Ernährungssicherheit

„Es ist beschämend, dass unsere Regierung mit der EU gemeinsame Sache macht und Armutsbekämpfung und Ernährungssicherheit so zum Lippenbekenntnis wird“, klagt Bernard Njonga, Präsident der kamerunischen Bürgerbewegung ACDIC.

„Wir haben 2007 über 620.000 Unterschriften für eine Petition gesammelt, damit unsere Regierung endlich die Interessen unserer Kleinbauern und Konsumenten wahrnimmt und in eine nationale Landwirtschaft inves-

tiert“, so Bernard Njonga weiter. „Aber statt den lächerlichen Zoll für Milch, der jetzt bei nur zehn Prozent liegt, anzuheben, gibt die Regierung dem Druck aus der EU und von der Weltbank nach, die beide für den Freihandel eintreten.“

„Angesichts dieser dramatischen Situation unserer Milchbauern haben wir den Kontakt zu ACDIC aufgenommen. Im Herbst wollen wir wieder zu den Etatberatungen im Parlament in Yaoundé auf die Straße gehen, bis wir endlich gehört werden“, so Henry Njakoi, Leiter des von „Brot für die Welt“ unterstützten Heifer-Projekts. „Wir fordern aber auch die EU auf, nicht nur die Subventionen für Milch nach Afrika aufzuheben, sondern insgesamt die Milchexporte in unsere Länder einzudämmen, damit wir eine eigene Milchwirtschaft aufbauen können.“

Die erfolgreiche Kampagne gegen die Einfuhr von Hähnchenteilen aus der EU hat gezeigt, dass es durchaus möglich ist sich gegen ruinöse Importfluten zu wehren und die lokalen Märkte vor unfairer Konkurrenz zu schützen. ACDIC vertritt das Konzept der Ernährungssouveränität, d.h. arme Länder sollen selber ihre Nahrungsmittelproduktion bestimmen können. Der Boom in der Geflügelwirtschaft Kameruns seit dem Importstopp belegt die Richtigkeit dieses Ansatzes.

Forderungen von „Brot für die Welt“ und EED

Für die evangelischen Entwicklungsorganisationen „Brot für die Welt“ und EED stellen die subventionierten Milchpulverexporte nach Kamerun eine unfaire Konkurrenz dar. Es werden Entwicklungsprojekte zur Armutsbekämpfung ausgebremst, die mit deutschen Steuergeldern und Spenden aufgebaut wurden. Statt weiter in die verarbeitende Infrastruktur einer Milcherfassung und -verarbeitung zu investieren, werden die lokalen Märkte zunichte gemacht.

„Brot für die Welt“ und der EED fordern daher die Bundesregierung auf dafür zu sorgen, dass Agrarexporte nicht in Entwicklungsländern zu Dumpingpreisen, d.h. unter ihren wahren Gestehungskosten, angeboten

werden. Das gilt besonders dort, wo einheimische Produzenten und ihre Molkereien in direkter Konkurrenz stehen. Exportsubventionen müssen sofort beendet werden, da sie zu weiteren Preissenkungen auf dem Weltmarkt führen.

Wir unterstützen das politische Engagement von Organisationen der Zivilgesellschaften, wie z.B. ACDIC, die sich für das Recht einsetzen, dass Länder wie Kamerun ihre lokale, kleinbäuerliche Produktion zum Zwecke der Ernährungssicherung schützen können.

Handelsverträge in bi- und multilateralen Abkommen, wie in der WTO oder in den Wirtschaftspartnerschaftsabkommen der EU (EPA), müssen Instrumente zum Schutz gegen Importfluten vorsehen.

Herausgeber:

Diakonisches Werk der EKD e.V. für die Aktion „Brot für die Welt“, Staffenbergstraße 76, 70184 Stuttgart
Telefon: 0711/2159-568, E-Mail: kontakt@brot-fuer-die-welt.de, www.brot-fuer-die-welt.de
Evangelischer Entwicklungsdienst EED, Ulrich-von Hassell-Str. 76, 53123 Bonn, Telefon: 0228/8101-0,
E-Mail: eed@eed.de, www.eed.de

Autoren und Redaktion: Dr. Rudolf Buntzel, Francisco Mari (EED); Thorsten Göbel, Jörg Jenrich, Dr. Bernhard Walter (Brot für die Welt) unter Verwendung von Publikationen und Quellen von „Brot für die Welt“ und der Organisationen Heifer Project International, ACDIC, CCIMA und FAO

Layout: Jörg Jenrich

V.i.S.d.P.: Thomas Sandner

Spenden:

Brot für die Welt

Kontonummer: 500 500 500

Bank für Kirche und Diakonie, BLZ: 1006 1006

IBAN: DE10100610060500500500, BIC: GENODED1KDB

Art. Nr.: 129 500 050

2. Auflage, 5/2010